

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der geheimnisvolle Fremdling

zum Abschluß der Erzählung für erforderlich erachtet.

Seit drei Jahren bin ich Besitzer des Einödhofes und das Rotkäppchen ist mein geliebtes Weibchen. Dasselbe ist aber auch so lieb und gut, daß ich mir oft denke, womit ich es wohl verdient habe, daß der liebe Gott mir soviel Glück und Freude bescherte. — Auf dem Dachboden des Einödhofes geht es nicht mehr „um“ — was sogar der alte Hans zu meiner Verwunderung zugiebt —, Mäuse- und Rattenfallen haben all' die heunruhigenden Gespenster dortselbst vertrieben. Wohl aber giebt es dafür häufig genug in den unteren Räumlichkeiten einen ordentlichen Spektakel. Ursache desselben sind: mein zweijähriger, munterer Stammhalter und dessen herziges Schwesterchen, denen mein Rotkäppchen — und das ist sein einziger Fehler — alles nachsieht, und die es dem Großvater nicht toll genug treiben können. —

Wenn ich nach des Tages Arbeit an der Seite meiner Marie sitze, sie den Buben und ich das kleine Mariete auf dem Schoße, dann möchte ich mit keinem Könige tauschen.

Der Schäferbalthes kommt zuweilen „auf den Heimgarten“ zu uns, und wenn er dann mit meinem Schwiegervater und dem alten Hans beisammen sitzt, dann stecken die drei die Köpfe zusammen und blicken vergnügt auf die glückliche Gruppe, deren Haupt ich bin.

„Recht han i' doch g'höt“, sagte der Balthes unlängst, „seit aus dear Malexurpfeife g'raucht worde ischt, isch' 's Glück ins Haus komme! Der Balthes weiß, was er weiß — ummasonscht ischt ma' 'it vierzig Jahr Schäfer!“ —

Sollten Sie, lieber Vetter, oder einer Ihrer geehrten Leser einmal in unsere Gegend kommen — der Weltkurort Wörishofen liegt in der Nähe des Einödhofes —, dann versäumen Sie es ja nicht, uns zu besuchen. Mein Rotkäppchen wird jeden nach Kräften bewirten und jeder soll auch den Gegenstand zu sehen bekommen, für den er sich nicht zuletzt interessieren dürfte — die unheimliche Tabakspfeife!

Es grüßt Sie herzlich

Der Einödhofbauer und sein Rotkäppchen.“

Weib, willst Du fesseln Deinen Mann,
Mit zwei Dingen ist's gethan:
Bereit' ihm ein schmachhaft Gericht
Und zeig' ihm ein freundlich Gesicht.

Der geheimnisvolle Fremdling.

Humoreske von Paul Lang.

Als der Stadtpfarrer von Albenberg am Vormittag des Neujahrsfestes seine Kanzel bestieg, um seiner Gemeinde das ewig neue Wort Gottes zu verkündigen, bemerkte er mit seinem scharfen Auge, bevor er die Predigt anhub, in der Reihe der Beamten und „Honoratioren“ einen Fremdling, den seine Nebenitzer nicht ohne eine gewisse Neugier von der Seite betrachteten. Unmittelbar neben den Fremdling hatte sich, wie in ehrfurchtsvoller Scheu, niemand gesetzt, obwohl in der Kirche sonst nicht viel überflüssiger Raum war.

Ein unbekanntes Gesicht unter seinen Zuhörern war dem Stadtpfarrer, der eine große Zahl seiner Gemeinbeglieder getauft und konfirmiert hatte, an und für sich etwas auffallendes, und wenn er auch sonst den innern Menschen nicht nach dem Äußeren schätzte, so konnte er sich doch auf der Kanzel des Gedankens nicht ganz erwehren, daß der Fremdling sehr geschmackvoll und fein gekleidet sei.

Indessen ließ er sich hierdurch weiter nicht aus der Fassung bringen, sondern hielt seine Predigt. Er wies seine Zuhörer mit kräftigen Worten auf den hin, der im Kommen und Schwinden der Jahre unser ewiger Hort bleibt, und erinnerte daran, wie viel ein neues Jahr in Freud und Leid einem Menschenkind bringen könne.

Als der Stadtpfarrer heim kam, hatte er den plötzlich aufgetauchten Unbekannten so ziemlich wieder vergessen, doch war der Mann auch der Frau Stadtpfarrer auf gefallen, und so tauschten die Ehegatten ein paar mehr oder weniger wahrscheinliche Vermutungen aus, welcher Anlaß den geheimnisvollen Fremdling gerade am Morgen des Neujahrsfestes in das abgelegene Gebirgsstädtchen und in die haulich nicht eben merkwürdige Kirche geführt haben möge. Die Stadtpfarrerin wiegte sich schließlich in den schmeichelhaften Gedanken ein, der Ruhm der Predigtbegabung ihres Mannes übe allmählich eine Anziehungskraft auf weitere Kreise aus, — vielleicht sei es ein Abgesandter der Oberkirchenbehörde, der sich persönlich habe überzeugen wollen, meinte sie, — oder dergleichen. Diese in zuversichtlichem Tone vorgetragene Behauptungen lehnte der Stadtpfarrer ohne gezielte Bescheidenheit lächelnd ab.

Nun kamen ein paar Familien, die einen Neujahrsbesuch machten. Schon war bei unserem Stadtpfarrer das Bild des Fremdlings wieder in den Hintergrund getreten; da erschien der Kirchen-diener im Studierzimmer, und nachdem er ein

paar Aufträge ausgerichtet und in Empfang genommen hatte, blieb er wichtigthuend an der Thüre stehen und sprach mit feierlicher Miene: „Herr Stadtpfarrer! Heute ist ein Infognito bei uns in der Kirche gewesen, ein aufrichtiger, leibhaftiger Infognito.“

„Sie meinen den Fremden“, erwiderte der Stadtpfarrer lächelnd, „den Herrn in dem silbergrauen Ueberrock!“

„Ja, ja! das ist etwas Nobles.“

„Wer, der Herr oder der Ueberrock?“

„Beedes, Herr Stadtpfarrer!“

„Sie wollen sagen, der Fremde reise unter einem angenommenen Namen.“

„Ja, unter einem angenommenen Namen, den niemand nicht weiß.“

„Das heißt, den Sie nicht wissen.“

„Nun ja, unserem Herrn Grafen wird er ja wohl bekannt sein!“

„Wie so — unserem Herrn Grafen?“

„Unser Herr Graf und der Herr Infognito sind ganz timide Bekannte.“

„Ganz intime Bekannte?“ wiederholte der Stadtpfarrer verbessernd.

„Dann wäre der fremde Herr doch wohl im gräflichen Kirchenstuhl gefessen!“

„Ja, das ist's eben, daß er nicht neben dem Herrn Grafen gefessen ist. Dahinter steckt ein Geheimnis! — Die beeden sind auch nicht mit einander zur Kirche gegangen, sondern zuerst kommt der Herr Infognito, drei Minuten nachher der Herr Graf. Wie der Herr Graf den Herrn Infognito sieht, stutzt er ein wenig, wie wenn er sagen wollte: Aber, Herr So und So, daß nur niemand erfährt — dann lächelt er ganz freundlich, wissen Sie, wie nur unser Herr Graf

lächeln kann, und geht an dem Herrn Infognito vorbei seinem Kirchenstuhl zu. Der Herr Infognito aber lächelt noch freundlicher und denkt: „Nun, Herr Graf, wir sind mit einander einverstanden.“ Wie dann der Gottesdienst zu Ende ist, geht der Herr Graf an dem unbekanntem Herrn vorüber und nickt noch einmal. Der Fremde aber macht eine höfliche Verbeugung und wirft einen bedeuftamen Blick nach der Kanzel und nach der Sakristeithüre, als wollte er ungefähr sagen: „Mein Urtheil stimmt durchaus mit dem

Zhriegen überein, Herr Graf.“ — Sie wissen ja, wie sehr unser Herr Graf Euer Hochwürden gewogen ist.“

„Aber woher haben Sie denn in Erfahrung gebracht, daß der Fremde zu unserm Herrn Grafen überhaupt in Beziehungen steht? Das gegenseitige Grüßen konnte doch ein Zufall —“

„Das zu erfahren ist nicht so schwer gewesen. Der fremde Herr bleibt in der Kirche zurück und läßt sich von mir die paar Merkwürdigkeiten zeigen. Er ist schweigsam und sieht fast alles nur so obenhin an. Doch mustert er mit Kennerblicken unsere neue Altar- und Taufstein-Bekleidung. Ich nehme mir

endlich ein Herz und sage, unsere Kirche enthalte nicht viel Merkwürdigkeiten, desto sehenswerter sei das gräfliche Schloß. Da meint er: „Nun ja, ich hab' es bereits gesehen, habe vor einer Stunde mit dem gnädigen Herrn eine kurze Konsequenz gehabt.“ Er giebt mir ein nobles Trinkgeld und fragt nach dem nächsten Weg zum Bahnhof.“

„Konferenz — wird er gesagt haben.“

„Richtig ja — Konferenz!“

„Nun, ist gut.“

Der Mesfner verabschiedete sich; dem Stadt-



Herr Stadtpfarrer, heute ist ein Infognito bei uns in der Kirche gewesen.

pfarrer aber wurde der Besuch des Bahnhof-Vorstandes angemeldet. Der Stadtpfarrer wunderte sich, daß der vielbeschäftigte Bahnbeamte Zeit finde, ihm Glück zum neuen Jahr zu wünschen. Er empfing ihn wie jedermann freundlich, und der Bahnbeamte war die Verbindlichkeit selbst.

Gelegentlich warf er die Bemerkung hin: „Heute morgen ist ja eine fürstliche Persönlichkeit hier gewesen und nach einem flüchtigen Besuch auf dem Schloß und in der Kirche nach der Residenz zurückgereist.“

Nun konnte sich der Stadtpfarrer nicht enthalten, etwas näher nach der fürstlichen Persönlichkeit zu forschen.

„Der Fürst“, erwiderte der Bahnbeamte, „sind mit dem Frühzug angekommen und haben sich zu Fuß nach dem Schloß begeben. Dort haben sie eine geheime Unterredung mit dem Herrn Grafen gehabt und haben dann den Gottesdienst besucht, um mit dem Halbzwoölfuhrzug sich wieder in die Residenz zu verfügen. Ich erfuhr das von dem Bedienten der gnädigen Herrschaft, der mit demselben Zug nach Rohrbach reiste, seine Schwester zu besuchen. Sie wissen vielleicht, daß der Bediente bei kürzeren Fahrstrecken ein Billet zweiter Klasse zu nehmen pflegt, — das war etwas zubringlich dem Fürsten gegenüber; — indes was konnte ich machen? Als der in der Vorhalle auf- und abgehende Fürst es hörte, trat er an den Schalter und verlangte ein Zuschlagbillet für erste Klasse. Ich mußte ihm zu meinem größten Bedauern auseinandersetzen, daß der betreffende Zug überhaupt keinen Wagen erster Klasse führt. Darüber ward er etwas ungnädig, und so unschuldig ich bin, gewiß, er drückt mir's ins Wachs. Ich konnte aber leider nichts thun, als dem Schaffner anbefehlen, dem Fürsten ein besonderes Koupee in zweiter Klasse zu reservieren.“

Der Stadtpfarrer beruhigte den Stationsmeister; über Tisch teilte er seiner Frau die Beobachtungen des Kirchendieners und des Bahnhof-Vorstandes mit. Je genauer man im einzelnen die Aussagen der beiden zusammenstellte, desto mehr wuchs die Bedeutung des geheimnisvollen Fremdlings ins Unbestimmte. Die Frau Stadtpfarrer ließ es sich nicht nehmen, der Fürst sei Ueberbringer gewichtiger Nachrichten vom Hofe, denn man wußte, daß der Graf bei Hofe beliebt war. Auch der Stadtpfarrer gab zu, der seltsame Neujahrs morgen-Besuch müsse etwas zu bedeuten haben. In der Stille überdachte er noch einmal seine ganze Predigt; doch gab ihm sein reines Gewissen das Zeugnis, daß er nichts

darin gesagt habe, was bei Hof irgendwie übel vermerkt werden könnte. Nur darüber war man nicht im klaren, ob der Fürst in der Toga seines silbergrauen Ueberziehers Krieg oder Frieden für das kleine Städtchen Albenberg mitgebracht habe.

Nachdem der Stadtpfarrer den amtlichen Pflichten, die der Festtag mit sich brachte, genügt hatte, begab er sich, wie ohnehin beschlossen war, mit seiner Frau nach dem Schloße, um dem gräflichen Ehepaar seinen Neujahrsbesuch zu machen. Der Nachmittag war sonnig-hell und die Luft, die um den südlichen Abhang des Schloßberges wehte, köstlich; bei den freundlichen Beziehungen, die zwischen Schloß und Stadtpfarrhaus bestanden, mußte man, wenn nicht geradezu das Dunkel eines Staatsgeheimnisses den Fremdling umgab, Aufklärungen über ihn erhalten.

Und siehe da, der Graf und die Gräfin konnten, wenn sie auch mit der ihnen angeborenen Feinheit sich gleichmäßig freundlich und liebenswürdig wie sonst immer zeigten, doch eine gewisse Erregtheit nicht ganz verbergen. Der Graf blickte manchmal offenbar zerstreut durch das Fenster, das die entzückend schöne Aussicht nach dem Bahnhof bot, und die Gräfin ließ gegen ihre sonstige Gewohnheit den Faden einer angesponnenen Unterhaltung manchmal rasch fallen. Der geheimnisvolle Fremdling schien als Geist in seinem silbergrauen Ueberrock mit den Vieren am runden Tisch zu sitzen und alle die Gemütlichkeit, wie sie sonst in diesem Kreis herrschte, zu verschrecken.

Endlich konnte sich die Stadtpfarrerin nicht länger halten und fragte, nachdem wieder eine Verlegenheitspause eingetreten war, mit erkünstelter Unbefangenheit:

„Sie haben heute morgen schon Besuch aus der Residenz gehabt, gnädige Frau?“

Die Gräfin wechselte einen fragenden Blick mit ihrem Gemahl und sagte: „Wenigstens mein Mann; aber — — ich weiß nicht —“

„Der Fürst ist vor Tisch schon wieder abgereist?“ setzte der Stadtpfarrer bei.

„Welcher Fürst?“ fragte der Graf.

„Nun Ihr Besuch von heute morgen, gnädiger Herr —“

Der Graf lächelte so freundlich, wie nur unser Herr Graf lächeln kann, und erwiderte: „Ein Fürst — lieber Herr Stadtpfarrer —, nun ja, wenn Sie wollen: ein Fürst in Diensten einer allgewaltigen, unumschränkten Herrscherin.“

„Am Ende ein Engländer“, dachte die Stadtpfarrerin.

„Uebrigens“, fuhr der Graf fort, „Seine

Durchlaucht haben Ihnen noch mehr Ehre angethan, als mir; der Fürst hat Ihrer Predigt eine ganze Stunde seine Aufmerksamkeit geschenkt, mit mir war er in fünfzehn Minuten fertig."

"Ich habe es wohl Ihnen zu verbanken", fragte der Geistliche, "daß der Fürst bei seinem flüchtigen Besuch in unserer kleinen Stadt auch meiner Predigt beiwohnte!"

"Wenn Sie so wollen, lieber Herr Stadtpfarrer, ja. Der Fürst erfuhr zufällig von meinem Diener, daß ich den Gottesdienst besuche, und wollte mir auch in dieser Beziehung mit gutem Beispiel vorangehen. Er hatte mir eine freundige Nachricht überbracht und ich würde gewiß Ihre Neugierde —"

"Bitte, bitte, gnädiger Herr, verstehen Sie meine Frage nicht falsch!"

"Wir würden gewiß Ihre Neugierde nicht länger spannen, wenn ich nicht zur Stunde noch sagen müßte: Bestätigung bleibt zu erwarten."

In diesem Augenblick trat ein Diener herein und überreichte dem Grafen ein Telegramm. Der Graf öffnete den Brief und gab ihn der Gräfin.

"Also doch!" sagte diese lächelnd. "Aber daß dieser Herr — nun also der Fürst — die Sache noch vor Deinem Vater erfahren hat!"

Der Stadtpfarrer und seine Frau hatten sich erhoben, sie wollten sich nicht unzeit in ein Geheimnis drängen, das sie nichts anging. Offenbar hatte der Fremdling, der inzwischen nach der Residenz zurückgekehrt war, dem Grafen telegraphiert. Sie wollten sich entfernen.

"Nein, nein!" wehrte der Graf, "nun bleiben Sie erst recht. Ich brauche jetzt kein Geheimnis mehr daraus zu machen. Ein Telegramm meines Vaters bestätigt mir soeben die freudige Nachricht, die mir heute morgen als eine, wie ich annehmen zu müssen glaubte, nicht ganz verbürgte, übermittelt worden ist. Ich bin Kammerherr geworden."

"Ah! wir gratulieren von ganzem Herzen", sagte der Stadtpfarrer, "das neue Jahr fängt gut für Sie an."

"Gewiß, es ist mir eine große Ehre!" erwiderte der Graf.

"Immerhin wird auch diese neue Würde ihre Bürde haben?"

"Auch! Selbst ein Kammerherr muß sich davor hüten, daß es nicht bei ihm heißt: Was werden wir essen, was werden wir trinken und namentlich nicht: — womit werden wir uns kleiden." Er spielte auf eine Stelle in der Predigt des Geistlichen an.

"Wie so?" fragte der Stadtpfarrer.

"Ich brauche schon in der nächsten Woche ganz notwendig eine Kammerherren-Uniform."

"Ich verstehe wohl, daß man solche Neußerlichkeiten mit in den Kauf nehmen muß. Und der Fürst —"

"Ist eben der Kammerherren-Uniform zu lieb heute morgen hierher gereist; er muß sich bei Nacht und Nebel auf den Weg gemacht haben."

"Er wollte Ihnen wegen der zu beobachtenden Förmlichkeiten Instruktionen geben. Sehr lebenswürdig. Aber doch nicht ausschließlich wegen der Uniform?"

"Ausschließlich wegen der Kammerherren-Uniform. Er wünschte ausdrücklich, daß ihm kein anderer zuvorkomme. Sehr lebenswürdig."

"Er war vom Hof abgeschickt?"

"Doch nicht; er kam durchaus auf eigene Hand."

"Aber, gnädiger Herr, wenn ich mir die Frage erlauben darf, wer ist denn der Fürst?"

"Das will ich Ihnen nicht vorenthalten", erwiderte der Graf. "Der geheimnisvolle Fremdling hat mir seine Karte hinterlassen — hier!"

Der Geistliche nahm die sehr feine Visitenkarte und las laut: "Fridolin Bierfuß, Hofkleidermacher".

Die Bier brachen in ein schallendes Gelächter aus, und der Abend des Neujahrsfestes gestaltete sich sehr heiter im Grafenschlosse.



Richter: "Ihre Frau hat Ehescheidung beantragt und verspricht Ihnen im Falle Ihrer sofortigen Einwilligung eine Jahresrente von 2000 Mark. Haben Sie darauf etwas zu entgegnen?"

Klient: "Selbstverständlich! Meine liebe Frau soll leben „Hoch!!“"